

# BKV '88

Wie wurde er bisher erfüllt?

(Fortsetzung von Seite 6)

## 7. Frauenförderungsplan

Die Verpflichtungen des Frauenförderungsplanes sind ein wichtiger Bestandteil der Leistungstätigkeit. Im Berichtszeitraum gab es 493 Forschungsstudenten, darunter 189 Frauen (46,9 Prozent). Für 1989/90 wurden 61 Frauen als Forschungsstudenten zugelassen (38,6 Prozent). Das angestrebte Ziel von 50 Prozent wurde wiederum nicht erreicht, 37 Frauen (61,7 Prozent) sind zur planmäßigen Aspirantur (A) zugelassen, darunter 23 KMU-Angehörige. Im Studienjahr 1988/89 nahmen zwölf Frauen an der Weiterbildung im Ausland und an der ML-Abendchule zwölf Nachwuchswissenschaftlerinnen teil. Zum 1. 2. 1989 wurden acht Frauen zu Hochschuldozenten (22,9 Prozent) und fünf Frauen zu außerordentlichen Dozenten (29,4 Prozent) berufen.

Zur Berufungskaderreserve gehören 52 Frauen (29,7 Prozent), und im Sonderprogramm des Rektors sind 74 Frauen (29,1 Prozent) Nachwuchskader.

Die Leiter der Struktureinheiten legen Maßnahmen zur Förderung der politischen und beruflichen Aus- und Weiterbildung der Frauen im wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Bereich fest. Die überwiegende Mehrheit der Frauen nimmt an der Schule der sozialistischen Arbeit oder am Parteilehrjahr teil. Im Studienjahr 1988/89 standen im Hochschulbereich 204 Frauen im Qualifizierungsprozess. Im Bereich Medizin befanden sich 75 in einer arbeitsplatzbezogenen Qualifizierung. Die Zeit der Freistellung gem. Paragraph 246 AGB wird in der Regel zur Fertigstellung bzw. Weiterführung begonnener Qualifizierungsmaßnahmen genutzt.



Der Kreisvorstand führte zwei Schulungen zur politischen und fachlichen Befähigung der Frauenvertreterinnen der BGL durch. In den Beratungen und Diskussionen ging es um den Inhalt von und die Arbeit mit den Maßnahmenplänen zur Frauenförderung sowie um aktuelle volkswirtschaftliche Probleme.

## 8. Verwendung der Mittel des K- und S-Fonds

Der Kultur- und Sozialfonds befreit für das Planjahr 3524,9 TM einschließlich Überträge von 606 TM Zuschuss aus dem Präzisionsfonds. Davon wurden im ersten Halbjahr 42,9 Prozent verbraucht. Schwerpunkte des K- u. S-Fonds und dessen Ausrichtung per 30. Juni 1989 sind:

Bezeichnung	Soll (TM)	Ist (TM)	Ist (Prozent)
Ferienheime Werkkollektiven	600,0	530,0	88,3
Veteranentraining	380,0	154,4	40,6
Kreisanteile für AWG	50,0	-	-
Mitgliedschaften Jugendwohne	60,0	1,0	1,7
Befehle in besonderen Fällen	6,0	3,9	64,7
Kulturarbeit einsch. volkskünstlerischer Schaffen	3,0	1,2	24,0
Kinderferienlager	105,0	6,8	6,3
Kinderferienlager	3,0	-	-
Kinderweihnachtsfeier	125,0	115,0	92,0
Hochschul-sportgemeinschaft	40,0	0,2	0,5
Aus- und Weiterbildung	43,5	29,1	66,9
Praxisarbeit	27,0	8,1	30,0
	3,0	-	-

Der weitgehende Verbrauch der Präzisionsfonds-Mittel bei den Ferienheimen und Kinderferienlagern ist eine Folge der Umbuchungen auf Verwahrkonten.

## Planaufgaben für das Jahr 1990 am Bereich Medizin erläutert

# Durch interdisziplinäre Arbeit Reserven erschließen

Mit sozialistischem Wettbewerb weitere Aktivitäten zur Planerfüllung auslösen

Auf einer Gewerkschaftsaktivtagung erläuterte in der vergangenen Woche der Verwaltungsdirektor des Bereichs Medizin unserer Universität, Prof. Dr. sc. Karsten Götner, vor 125 Gewerkschafts- sowie vor Partei- und Gewerkschaftsfunktionären und den Direktoren der Kliniken, Institute und Einrichtungen die Planaufgaben des Jahres 1990.

Er orientierte darauf, daß die Hochschullehrer des Bereichs Medizin die lehrkonzeptionelle Arbeit zur Gestaltung des Medizin- und Stomatologiestudiums unter Beachtung der Ergebnisse der im Herbst 1989 stattfindenden Nationalen Gesundheitskonferenz der DDR auf die Präzisierung der Bildungsziele und der Bildungsinhalte zur Aneignung der Grundlagen der ärztlichen Tätigkeit und auf die weitere Ausprägung des Studiums als schöpferische Phase zu richten haben.

Auf dem Gebiet der medizinischen Forschung sind vor allem durch das fertiggestellte Investitionsobjekt Computergesteuertes Bestrahlungssystem und durch die vereinbarten Leistungsverträge mit der Industrie Spitzenleistungen zu erbringen.

In der medizinischen Betreuung der Bevölkerung sind, so wurde es den Anwesenden ausführlich begründet, vor allem durch die effektive Ausnutzung aller vorhandenen Fonds und durch weitere Anstrengungen der Mitarbeiter 300 Operationen mit der Herz-Lungenmaschine, 40 Herzschrittmacherimplantationen, 750 neurochirurgische Operationen, 400 Gelenkersatz-Operationen, 35 Knochenmarkstransplantationen und 6000 Untersuchungen durch die Computertomogra-

phie zu erbringen. Die erreichte Weltspitze von nur 6,7 Promille in der Säuglingssterblichkeit ist weiter zu sichern.

Zur Durchsetzung dieser Ziele ist auch vorgesehen, im Herbst an der KMU eine zentrale Schwesternkonferenz durchzuführen.



Zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Mitarbeiter des Bereichs Medizin wird der Bau der Zentralen Speiseversorgung und die Instandhaltungs- bzw. Instandsetzungsarbeiten in der Sektion Stomatologie sowie in der Augenklinik und in der Klinik für Kindermedizin fortgesetzt.

Der Verwaltungsdirektor erläuterte den Anwesenden auch erste Vorstellungen für die Planung von Vorhaben und Objekten in den verschiedenen medizinischen Hauptprozessen für den Fünfjahresplanzeitraum 1991 bis 1995. Zugleich verwies er darauf, daß einige Probleme des Planes 1990 noch nicht gelöst

sind und eine weitere intensive Arbeit erfordern.

Die BGL-Vorsitzende des Bereichs Medizin, MR Doz. Dr. sc. Ingrid Hunecke, orientierte in ihren Ausführungen auf die sich für eine umfassende Plandiskussion mit allen Angehörigen der medizinischen Intelligenz, des mittleren medizinischen Personals, des Heil- und Hilfspersonals, Handwerker und Studenten ergebenden gewerkschaftlichen Aufgaben. So sind nunmehr alle Gewerkschaftsmitglieder mit den Planaufgaben 1990 vertraut zu machen. Durch den sozialistischen Wettbewerb sind weitere Aktivitäten zur Planerfüllung 1989 und 1990 auszulösen. Die BGL-Vorsitzende verwies vor allem auf weitere Planreserven, die durch eine verstärkte interdisziplinäre Zusammenarbeit der Wissenschaftler und durch gemeinsame Plandiskussionen mit den Praxispartnern in der Industrie und im territorialen Gesundheitswesen zu erschließen sind. Die AGI und Gewerkschaftsgruppen wurden aufgefordert, von den staatlichen Leitern auf der Grundlage von Themen- und Patentarbeiten zu fordern.

Die Gewerkschaftsleitungen haben die in der Plandiskussion von den Mitarbeitern unterbreiteten Vorschläge sorgfältig aufzubereiten und den zuständigen staatlichen Leitern zur Bearbeitung zu übergeben. Den 39 Abteilungsgewerkschaftsleitungen des Bereichs Medizin wurden auch konkrete Empfehlungen für die Ausarbeitung ihrer gewerkschaftlichen Stellungnahme zu den Planentwürfen der Direktoren der Kliniken und Institute gegeben.

RUDOLF SCHEFFLER

## Ein wichtiger Partner im territorialen Gesundheitswesen

450 Absolventen der Medizinischen Fachschule nehmen nun in den Einrichtungen des Gesundheitswesens ihre Arbeit auf

Etwa 450 Absolventen beendeten in diesen Tagen ihr Studium an der Medizinischen Fachschule der Karl-Marx-Universität und nehmen eine verantwortungsvolle Tätigkeit im Gesundheitswesen unseres Landes auf.

Insgesamt, so berichtete die Direktorin der Fachschule, Studiendirektorin Dr. Gudrun Spiegel, in einem Gespräch, studieren an der Fachschule rund 1300 Direkt- und Fernstudenten. Ausgebildet werden Fachschulstudenten für die Fachrichtungen Kinderkrankenkunde, Stomatologische Assistenz, Zahnärztliche, Diätassistent, Radiologiestudenten, Laborassistent, Physiotherapie, Geburtshilfe und Krankenpädagogik. Alle zwei Jahre immatrikuliert die Fachschule für die Ausbildung zur Orthoptistin und als einzige Fachschule der DDR aller drei Jahre als Assistent für Präparationslehre.

Die Ausbildung der Studentinnen erfolgt im Wechsel von Theorie und Praxis. Mehr als 100 hauptamtliche Lehrkräfte unterrichten in den theoretischen Grundlagenfächern und im fachspezifischen Unterricht. Einbezogen in die Lehre sind ebenfalls zahlreiche Gastdozenten, z. B. ärztliche Lehrkräfte aus dem Be-

reich Medizin der KMU und anderen Kliniken des Territoriums, Chemiker, Mathematiker und Pharmazeuten.

Die Praxisausbildung gliedert sich jeweils in berufspraktischen Unterricht und Übungen in der Ausbildungseinrichtung und rund eine Woche praktische Tätigkeit in der Ausbildungs- oder der delegierten Einrichtung. Hier werden die Studentinnen im 1. und 2. Studienjahr von Lehrbeauftragten und im 3. Studienjahr von Mentoren angeleitet und betreut. Praktikumsaufträge, die die Studentinnen zu erfüllen haben, gewährleisten die Umsetzung einer einheitlichen Lehrkonzeption.

80 Prozent aller Absolventen der Medizinischen Fachschule der KMU beginnen jährlich eine Tätigkeit im territorialen Gesundheitswesen des Bezirkes Leipzig und 20 Prozent am Bereich Medizin der KMU. „Doch auch schon während des Studiums“, so betonte Dr. Spiegel, „werden die Studentinnen in vielfältiger Weise für das Territorium wirksam. Neben ihrer praktischen Ausbildung unterstützen sie in 17 Jugendobjekten Einrichtungen der Stadt Leipzig. So betreuen sie beispielsweise behinderte Jugendliche und Erwachsene,

leiten Arbeitsgemeinschaften „Junger Sanitätler“ in Oberschulen an, oder künftige Physiotherapeutinnen führen Übungsstunden im Säuglingskurs durch. Abgesehen werden konnten jetzt auch 18.000 zusätzliche Stunden, die viele Studentinnen im Rahmen des Deutschen Roten Kreuzes leisteten; hinzu kommen 17.000 Pflegestunden bei der Betreuung älterer Bürger und 339 Blutspenden.“

In der Bestenförderung werden 109 Studentinnen nach individuellen Studienplänen ausgebildet, und auch die Tatsache, daß jährlich etwa 65 Prozent der Studentinnen die Ausbildung mit dem Prädikat „gut“ oder „sehr gut“ abschließen, spiegelt das große Engagement der Angehörigen der Medizinischen Fachschule der KMU für eine qualitativ gute Ausbildung wider.

Diese Einsatzbereitschaft ist besonders hoch einzuschätzen, da das Studium gegenwärtig unter sehr ungünstigen materiellen Bedingungen absolviert werden muß.

So wurde es z. B. aus räumlichen Gründen notwendig die Ausbildung der Kinderkrankenschwestern in eine Oberschule Leipzigs zu verlegen, für Studenten und Lehrkräfte eine zusätzliche Belastung. „Gegenwärtig sind wir dabei“, so Dr. Gudrun Spiegel, „gemeinsam mit den Verantwortlichen des Bereichs Medizin der KMU und des Territoriums nach neuen Lösungen zu suchen, um eine effektive Ausbildung an unserer Fachschule auch künftig absichern zu können.“

REGINA PFÜTZNER

Ein Berufswunsch wurde für Christina Lüpke Realität – sie arbeitet heute als Krankenschwester, und sie meint:

## „Es ist mir wichtig, für andere da zu sein“

... denn wie schnell kann man selbst in eine Situation geraten, in der man auf die Hilfe anderer angewiesen ist

„Krankenschwester – nicht nur Beruf, sondern auch Berufung!“

Worte einer 20-jährigen, die ihr Fachschulstudium gerade beendet hat, die ohne Illusionen in diesen Beruf ging und von der Realität nicht enttäuscht wurde.

Christina Lüpke – seit Februar arbeitet sie auf einer der Traumatologischen Stationen im Bettenhaus – fühlt sich wohl in dem Kollektiv, in dem sie Unterstützung fand und auch weiterhin finden wird.

Ihren Berufswunsch bezeichnet sie als Wunschtraum. Warum? „Ich wollte schon immer etwas mit Menschen zu tun haben. Mir ist es wichtig, für andere da zu sein, ihnen zu helfen. Meine Überlegungen gingen also von Anfang an in Richtung Physiotherapie oder Krankenpflege. Vor dem Studium habe ich schon im Krankenhause gearbeitet, wußte, was auf mich zukommt, hatte keine falschen Vorstellungen, sah also auch nicht vorrangig den „berühmten weißen Kittel“, der für viele, die Welt bedeutet. Ich finde, man kann sich in diesem Beruf voll entfalten.“

Krankenschwester zu sein bedeutet, die Begabung zu haben, auf kranke Menschen einzugehen, sich mit ihrem Leiden auseinanderzusetzen, ihnen in den verschiedensten Lebenssituationen zu helfen. Das ist oft nicht einfach. Jeder Mensch reagiert anders auf Krankheit und Schmerz, darauf muß sich eine Krankenschwester einstellen können.

Christina Lüpke arbeitet auf einer Station, auf der Unfallverletzte mit Knochenbrüchen, Verbrennungen, Schädel-Hirn-Traumen und Körperhüllverletzungen unterschiedlicher Schwere betreut werden. Gerade hier brauchen Patienten die besondere Zuwendung, sind sie doch durch die Verletzungen plötzlich aus ihrem persönlichen und beruflichen Leben herausgerissen und oft völlig ans Bett gefesselt. Einfühlungsvermögen ist da gefragt, dieses aufzubringen, jedoch nicht immer leicht. Aber, so Christina, ein freundliches Wort von Personal und auch Patienten hilft über solche Situationen oftmals schnell hinweg.

Ihre Abschlussprüfung hat sie mit „Ausgezeichnet“ gemacht. Wie Christina heute meint, hat sie das auch ihrer Mentorin Schwester Sybille Igau zu verdanken, die mit Tips und Ratschlägen immer hilfreich zur Seite stand und es schließlich ebenso vermag, einem zunächst unverständliche Dinge nahezubringen.

Wie muß man dieses Studium überhaupt anpacken, um so abzuschließen? „Sich von Anfang an dahinterklemmen, ist wichtig. Es bringt nichts, das Studienjahr ruhig anlaufen zu lassen, abzuwarten, was kommt. Die Gefahr, daß man den Anschluß ver-



Einfühlungsvermögen und ein freundliches Wort für jeden Patienten – das ist selbstverständlich für Schwester Christina.

paßt, ist sehr groß. Theorie und Praxis sind nicht immer einfach zu verbinden, gerade in der Schule wird auf einige Dinge Wert gelegt, die bei der Arbeit am Krankenbett zunächst keine Anwendung finden. Und dennoch muß man gut unterrichten können, sich auf Themen konzentrieren, die im ersten Moment nicht wichtig erscheinen.

Ich denke schon, daß die Verbindung Praxis-Theorie ein Kennzeichen unserer Ausbildung ist. Manchmal erweist sie sich aber als noch nicht ausreichend. Ein Beispiel: Hier auf der Station liegen viele ältere Menschen. Da ist eine gute psychologische Betreuung vonnöten. Denn oftmals sind wir die einzigen Gesprächspartner für einen längeren Zeitraum. Leider ist dafür, meiner Meinung nach, die spezielle Ausbildung in der Fachschule nicht ausreichend, theoretische Kenntnisse lassen sich so mit schwer oder gar nicht in die Praxis umsetzen.“

Christina Lüpke fühlt sich wohl auf der Station 4/2 der Chirurgischen Klinik. Erstmals wird sie jetzt dort arbeiten. Später möchte sie ihre Ausbildung als Fachschwester machen. Damit geht sie einen Weg, der verständlich erscheint, aber dennoch offensichtlich nicht alltäglich ist. Immerhin gehen heute oft Krankenschwestern nach dem Studium aus dem Beruf. Gründe wie zu wenige Verdienstmöglichkeiten, Schichtarbeit oder zu schwere Arbeit werden genannt. Folgen aber nicht auch falsche Vorstellungen, gar Illusionen oftmals zu solchen Entscheidungen? Fragen, die Christina nicht beantworten muß, denn sie hat ihren „Traumberuf“ gefunden. Einen Beruf, zu dem man Liebe braucht, der nicht immer leicht ist, mit dem man aber Menschen hilft. Und wie schnell kann man selbst in eine solche Situation geraten, ist auf das Helfen anderer angewiesen... K. G.

## Unsere Lehrlinge haben sich wacker geschlagen

Neun überquerten den Zielstrich „Facharbeiterprüfungen“ mit dem Prädikat „sehr gut“

Liebknecht-Medaille geehrt wurde, oder jene 15, die mit der Medaille „Für sehr gute Leistungen im sozialistischen Berufswettbewerb“ oder jene elf, die mit einer Jugendtouristreise ausgezeichnet wurden. Der Titel „Jugendaktivist“ von Soz. Kamburis nicht zu vergessen.

Zur erfolgreichen Bilanz des Berufswettbewerbes gehören auch die acht Kollektive, die den Titel „Vorbildliches Lehrkollektiv“ erhielten. Bereits am Vorabend des 1. Mai wurden die Kellnerlehrlinge geehrt – von denen ich höre, daß es sich ein Kollektiv wohl nur alle paar Jahre gibt; es folgten ihnen die Köche, Orthopädiemechaniker, Wirtschaftskaufleute, Bibliotheks-facharbeiter und Facharbeiter für Datenverarbeitung.

Zwei Berufsgruppen möchte ich

hervorheben. Erfreulich ist, daß erstmals ein Kollektiv von Wirtschafts-büchlein sich erfolgreich diesem Titelkampf stellte. Und sicherlich herrichte auch im Schreibzentrum Freude, weil „dessen Schützlinge“ nach Jahren der „Abstinenz“ an vergangene, gute Traditionen anknüpfen. Die Mitglieder eines zweiten Kollektivs von Facharbeiter für Schreibtechnik rissen die Maßstäbe, weil sie die Sache wohl etwas „zu lässig“ angingen.

Je einen 1. und je einen 2. Platz bei zentralen Leistungsvergleichen der Köche und Kellner sowie weitere beachtliche Platzierungen auf vorderen Plätzen bei republikweiten Leistungsvergleichen setzten die guten Ergebnisse der vergangenen Jahre fort und alle elf „Starter“ vertraten unsere Universität würdig. In

diese Bilanz reichten sich ebenso die gelungene Ausrichtung des zentralen Leistungsvergleiches künftiger Bibliotheks-facharbeiter an unserer Universitätsbibliothek wie auch die Leistungsvergleiche der Schreibtechniker, Köche und Kellner im eigenen Haus ein. Deutliche Fortschritte belegen, daß wir hierbei auf dem richtigen Weg sind. Ohne MM-Bilanz wäre die öffentliche Abrechnung unvollständig. Die erreichten Ergebnisse waren bei der diesjährigen 22. Universitätsleistungsschau ablesbar. Zwölf Exponate von 23 Lehrlingen nahmen sich gut aus im Komplex des Arbeiterjugendbereiches, verdeutlichten aber auch, daß bei weitem noch nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft sind. Erfahrene und erfolgreiche staatliche Leiter haben begriffen, daß mit einer ernsthaften, konkreten und abrechenbaren Fixierung anspruchsvoller Aufgaben z. B. in den Jugendförderungsplänen, die im November 1989 im Rahmen der Planverteidigung mit vorzulegen sind, gute und unabdingbare Voraussetzungen geschaffen werden.

Dadurch, daß sechs junge Kolleginnen und Kollegen nach Beendigung der Lehre im Mehrschicht-

system arbeiten, wurde ein weiterer Punkt der Wettbewerbsverpflichtungen erfüllt.

Sichpunkte wie Unterstützung der Urlauberversorgung in Betriebsferienobjekten, Einführung der produktiven Lehrlingsleistung in der Lehrküche des Bereichs Medizin u. v. a. m. sollen den Blick auf das Reiches im Berufswettbewerb Jahresrang 1988/89 etwas abrunden.

Den Jugendfreunden, die nunmehr als Jungfacharbeiter mit besonders hochgestellten Erwartungen von ihren Arbeits- und Gewerkschaftskollektiven aufgenommen wurden, ist viel Erfolg und Tatkräft auf ihrem weiteren Weg zu wünschen – und daß sie ihrer Ausbildungsstätte als künftiger Wirkungsstätte die Treue halten.

Eine – keineswegs umfassende – Abrechnung des Berufswettbewerbes wäre unvollständig, würde der Dank an jene etwa 100 Kolleginnen und Kollegen vergessen, die in Vergangenheit und Gegenwart die jüngsten Universitätsangehörigen geformt haben und auf deren Engagement wir auch in Zukunft fest bauen.

W. G.